

# Herborner Tageblatt.

Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 206.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Freitag, den 3. September 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

## Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

### Der Krieg.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

1. September, vormittags.

italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Wiedlich von Bapaume wurde ein englisches Flugzeug von einem unserer Flieger heruntergeschossen.

italienischer Kriegsschauplatz.

Gruppe des Generalfeldmarshalls v. Hindenburg.

Östlich des Njemen nahmen die Kämpfe ihren Verlauf.

Auf der Westfront Grodnos stehen unsere Truppen vor der äußeren Fortlinie.

Östlich des Njemen nahmen die Kämpfe ihren Verlauf.

Gruppe des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Narew ist überschritten.

Auf dem Pruzana ist der Feind über das Gebiet zurückgeworfen.

Gruppe des Generalfeldmarshalls v. Radensen.

Die Verfolgung blieb im Gange. Wo der Feind sich stellte, wurde er geworfen.

italienischer Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals Grafen Bothmer nahmen gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhen des östlichen Strypa-Flusses bei und nördlich von Borow.

Der vorübergehende Aufenthalt der russischen Gegenstände ist nach Abwehr derselben beendet.

Oberste Heeresleitung.

Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen und des erbeuteten Materials beläuft sich auf:

über 2000 Offiziere,  
269 839 Mann an Gefangenen,

über 2200 Geschütze,  
weit über 560 Maschinengewehre.

Hieron entfallen auf Kowno rund 20 000 Gefangene, 827 Geschütze, auf Nowogeorgiewsk rund 90 000 Gefangene (darunter 15 Generale und über 1000 andere Offiziere), 1200 Geschütze, 150 Maschinengewehre.

Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Nowogeorgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Kowno hat noch nicht begonnen. Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöhen.

Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in den beiden Festungen sind vorläufig nicht zu übersehen.

Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai, dem Beginn des Frühjahrsfeldzuges in Galizien, gemacht wurden, ist nunmehr auf

weit über eine Million gestiegen.

Österreichischer Tagesbericht.

Wien, 1. Septbr. (WTA.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Festung Lutz ist seit gestern in unserer Hand. Das altbewährte salzburgisch-österreichische Infanterieregiment Erzherzog Rainer Nr. 59 warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und den verschanzten Barackenlagern nördlich des Platzes und drang zugleich mit dem fliehenden Feinde in die Stadt ein, die bis in die Abendstunden gefäubert war. Der geschlagene Gegner wich gegen Süden und Südosten zurück. Bei Biala-Rawien in Nordost-Galizien durchbrach die Armee des Generals v. Böhm-Ermolli in einer Ausdehnung von 20 Kilometern die feindliche Linie. Die solcher Art erlittene doppelte Niederlage zwang alle noch westlich des Strypa kämpfenden russischen Kräfte zum Rückzug hinter diesen Fluß. Die rückgängige Bewegung des Feindes dehnte sich im Laufe des heutigen Morgens auch auf die Front bei Borow aus, das von der Armee des Generals Grafen Bothmer genommen wurde. An der Strypa wird noch gekämpft. Einer der russischen Gegenangriffe hatte gestern in der Gegend von Rozowa eine deutsche und eine österreichisch-ungarische Brigade auf einige Kilometer zurückgedrängt. Der von unseren Truppen zur Vertreibung des Feindes angelegte Flankenstoß veranlaßte die Russen, noch ehe er zur Wirkung kam, zu schleunigstem Rückzug auf das Ostufer der Strypa. Auch nördlich Bucza cz wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner schwere Verluste erlitt. — Die Zahl der in den letzten Tagen in Galizien

und östlich von Wladimir-Wolynsk eingebrachten Gefangenen liegt auf 36 Offiziere und 15 250 Mann. Insgesamt wurden im Monat August von den unter österreichisch-ungarischen Oberbefehl kämpfenden verbündeten Truppen 190 Offiziere und 58 299 Mann gefangen, 34 Geschütze und 123 Maschinengewehre erbeutet. — Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 2100 Offiziere und 642 500 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275.

italienischer Kriegsschauplatz:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieb die Lage unverändert.

Der Haupterfolg der Kämpfe hinter Brest-Litowsk.

Kopenhagen, 1. Sept. „Politiken“ schreibt in der Kriegsübersicht: Das Hauptergebnis der Kämpfe in den letzten Tagen hinter Brest-Litowsk ist, daß die Russenheere durch die großen Sumpfstrecken so gut wie in zwei Gruppen, eine nördliche und eine südliche, getrennt wurden. Die einzige, noch in Betracht kommende Bahn reichte aber nicht aus, die Verbindung zwischen so großen Heeresmassen aufrechtzuerhalten, geschweige die notwendigen Truppenverschiebungen zu besorgen. Deshalb sei das, was die Russen bisher zu vermeiden gesucht haben, eingetroffen: ihre Heere bilden keine zusammenhängende Einheit mehr.

Zum Falle von Lutz.

Aus dem Kriegspressequartier, 1. Sept. Die Möglichkeit einer großangelegten russischen Offensive hat durch den Fall von Lutz, welches österreichisch-ungarische Truppen nahmen, eine ihrer Grundbedingungen eingebüßt. Die gegen Galizien gerichteten Offensiven wurden immer im geschützten Räume innerhalb des wolhynischen Festungsbereichs vorbereitet. Jetzt hat dieser Raum den Schutz gegen Nord und West verloren. Da das andere große Aufmarschgebiet gegen Deutschland durch den Fall der Weichsel und Narewlinie, welchem jetzt die Bedrohung des noch von den Russen besetzten Teiles der Njemenlinie folgt, für die russischen Operationen schon vorher verloren ging, kann mit Recht behauptet werden, daß die Offensivkraft Russlands für lange Zeit lahmgelegt wurde. Augenblicklich steht es auch mit der Defensiv auf allen Frontabschnitten sehr schlecht, und das Vordringen der Front der Verbündeten erhöht die Bedrohung einzelner Heeresteile ständig.

Die Behörden verlassen Petersburg.

Dukareff, 1. Sept. (W.) Der „Universal“ meldet aus Petersburg: Die Petersburger Zeitungen veröffentlichen zensierte Berichte, in den die Bevölkerung auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, die Verlegung der Behörden aus Petersburg nach dem Inneren Russlands vorzubereiten.

Der Schwarze Adlerorden für Generalfeldmarschall v. Radensen.

Berlin, 1. Sept. Generalfeldmarschall v. Radensen hat den Schwarzen Adlerorden erhalten.

## Elfabe auf Rantum

Roman von Th. v. Baschwitz.

(Nachdruck verboten.)

Elfabe hob das Haupt. „Danken konnte er noch nicht, und zum Himmel erheben“, wandte sie flammend ein. „Du bist ihm doch noch eines, die Mutter, geblieben.“ „Zurück“, tat es ihr leid, an die Mutter erinnert zu werden, und bat deshalb schnell: „Gehe zum anderen über.“ „Es kommt das Jahr 1677. Ein anderer schreibt: Dänische Werber auf der Insel. Fünfzig Söldner Rantumsleute zu Matrosen für die dänische Flotte gesucht. Fluchend und drohend durchzogen dänischen Offiziere das Land; aber die Söldner, die es schon seit Jahren, daß ihre Landsleute nicht in ihren Gefangenen, wohl aber durch Hunger und schlechte Behandlung auf den dänischen Kriegsschiffen zugrunde gehen, hörten nicht auf den Ruf der Trommel. Gott schickte drei Tage starken Ostwind wehen, darüber so trocken ward, daß die Leute nach Wiedergewinn zu Fuß hinweglaufen konnten. Gott geleite sie.“

So der Pastor.

Elfabe freute sich, daß es fünfhundert Söldner gegeben war, sich vor den dänischen Werbern zu retten. In solchen Worten gab sie ihr Wohlgefallen darüber.

Nach Inken stimmte ihr bei. „Dem Pastor Eruppius,“ schrieb, war es auch recht, daß seine Söldner den Werbern entkamen“, sprach sie; „er sah deren als von Gott begünstigt an, und es war auch so; warum sollten brave Leute elendiglich umkommen?“ „Warum?“ — Die Inselleute haben genug mit den wandernden Dänen zu kämpfen; sie sich noch von Menschen zu Tode martern, verzeihe Elfabe, und zornig fuhr sie fort: „In der Tinnur Zwingburg hätte sich der dänische Boot mit einem Gefährten niedergelassen, der junge Mann soll noch härter als der alte Reiter sein. Sie nennen ihn jetzt schon den Schrecken der Insel, sollte es wieder wie vor hundert Jahren werden?“

Inken sah erschrocken auf. „Da sei Gott vor!“ rief sie, und schnell zum Buche weisend: „Dies das letzte; es kommen die Aufzeichnungen meines Vaters“, bat sie.

Das Mädchen hob das Buch. „Dein Vater beginnt mit der Jahreszahl 1699“, sprach sie. „Dah uns hören: Vor vier Jahren mein Predigeramt allhier angetreten und freudvoll in Gott bisher geführt. Die Leute der Insel sind stille, ergebene Menschen. Es ist, als ob der Widerstand, den ihre Väter den verderblichen Naturgewalten entgegensetzten, sich als Wille und Kraft zum Ertragen bei den Kindern äußerte. Das Meer verschlingt die Düne wandert, aber der Inselrieche weicht nicht. Haben Wasser und Sand seine Hoffstelle untergraben, so baut er sich an geschützter Stelle ins Land hinein an, entschlossen, den Kampf mit Meer und Düne wieder aufzunehmen, wenn diese drohen. Und er muß es auch; denn die See treibt und die Düne gärt, und beide feinden den Menschen an. Gott möge es in Gnaden verhüten! Aber ich sehe es kommen — ein Jahrhundert noch, und Rantum wird nicht mehr sein! — Mögen sie dann alle ohne Angst aus der Welt gehen. Einer ist es, der sie drüben am heiligen Ufer erwartet!“

Elfabe trug den Blick zu Inken, als sie dieses gelesen.

„Dein Vater spricht so beruhigend und schön, er hat hohe Gedanken“, sprach sie ernst.

„Mein Vater sieht die Dinge dieser Welt im Ewigkeitslicht“, entgegnete Inken. „Er sagt: nicht darauf, wie lange wir gelebt; nur auf das, was wir zur Ehre Gottes und zum Wohl unserer Mitmenschen geleistet, kommt es dereinst an. Er freut sich, wenn er die Ergebung in Gottes Willen bei seinen Gemeindegliedern findet. In Mutter ist dieser Wille zum Ertragen so fest ausgeprägt, und das tröstet und stärkt ihn.“

„War deine Mutter immer so hilflos wie jetzt?“

„Oh nein; sie konnte in früheren Jahren stehen und gehen wie jeder Gesunde. Bei einer Seegefahrt nach Hallig Hoge hat sie sich beim Ausbooten den Fuß überstreckt, und dieser blieb unausgänglich zum Gehen. Es ist nun schon zehn Jahre her, daß dieses geschehen; lies nur im Buche weiter; Vater schreibt über dieses Mißgeschick.“

Elfabe hob das Buch und las: „Im 1699. Jahre. Letzte Woche nach Hallig Hoge zu einem Amtsbruder gefahren, mit dem ich zusammen in Leipzig studierte. — Einmal, schweigende Meerfahrt! Still lag die See: ein

Weit des Friedens schwebte auf den Wassern, Liebe und Größe atmete aus den leicht sich hebenden und sinkenden Bogen. Auf einsamer Wasserfläche segelten wir durch Stunden dahin, bis ein dunkler Punkt in der Ferne sich zeigte. Von der graugelben Meerflut umspült, zeigten sich die Umrisse einer unbedachten Insel, der Hallig Hoge. Träumend wie ein schlafendes Kindlein lag sie in des Meeres Wiege, nur von Gott und seinen Engeln gehalten. Wir kamen näher; der Bootsmann prüfte mit seinem Saken die Tiefe und brachte uns dann an die Insel. Wir eilten, über die Rinnen und Beelen springend, die das Meer in das Eiland gerissen, an stillen Bohnhäufern vorbei zu der Höhe des Kirchleins, wehmutsvoll auf dem Boden rings schauend, der nur Gras und magere Kohlstaude hervorbringt. — Mit hoher Freude wurden wir von dem Pastor und seiner Familie empfangen; wir verbrachten weihnachtliche, gemächliche Stunden. Beim Abschied traten wir in das Kirchlein, an dessen Wänden sich in schimmeriger Borte die Höhe der letzten Sturmflut abzeichnete, sprachen ein Vaterunser auf den Gräbern der angeschwemmten Toten und bestiegen mit eingetretener Flut unser Boot. Tiefer Eindruck voll vollendeten wir schweigend die Fahrt, begrüßten dankbar unser großes, schönes Söldner Land, gedachten wohlgenut den Heimweg nach Rantum anzutreten — da aber kam es anders. Beim Ausbooten übertrat sich meine Frau den Fuß, und schmerzliche Tage und Jahre folgten; sie aber nahm die Heimfuchung geduldig aus Gottes Hand.“

Elfabe sah vom Buch auf. „Wie schön war die Fahrt und wie traurig der Ausgang!“ fragte sie; „wären doch deine Eltern nicht zur Hallig gefahren!“

„Oh, da meint Mutter ganz anders“, fiel Inken ein; „sie sagt, daß eben das Anschauen des weltverlassenen Eilandes sie das Glück empfinden ließ, daß sie auf größerer Insel genos, und daß auch die Bedürfnistlosigkeit den Pastorsleute und aller Menschen dort für ihre späteren Lebensjahre gestärkt und vorbereitet hätte.“

Elfabe lauschte flammend den Worten Inkens; mit Bewunderung eilten ihre Gedanken zu der stillergebenen Frau, die im Zimmer nebenan so ergeben saß, und griff dann wieder zu dem Buche.

„Nun kommt das Jahr 1701“, hub sie an; „Ist uns hören, was dein Vater jetzt sagt“, und sie begann: „Gestern einen vierundachtzigjährigen Greis zu seiner letzten Ruhe



## Die Lage auf dem Balkan.

Sofia, 31. Aug. (Telegr.) Bulgariens Militärsituation, denen das Gelände der Balkanhalbinsel aus dem Krieg mit der Türkei bekannt ist, urteilen ungünstig über die Aussichten der Verbündeten, solange nicht die Landung eines starken Heeres im Grunde der Tarsosbucht erzwungen und ein dort vermurtes starkes türkisches Korps vernichtet sei, was eine der schwierigsten Kriegshandlungen aller Zeiten wäre. Die moralische Kraft eines türkischen Verteidigungskorps ist immer hochbewertet gewesen, und der heutige moralische Stand des türkischen Heeres ist nach vielen Erfolgen so gut, daß bei der Erhaltung dieses Zustandes etwaige neue Anstöße der Verbündeten aller Farben keine Aussicht auf Erfolg bieten. Daß Bulgarien gegen die Türkei eingetret, kann nur unter der Voraussetzung eines gänzlichen Umschwunges in Bulgarien in Betracht gezogen werden, der höchst unwahrscheinlich ist und selbst bei einem etwaigen Eintritt noch nicht gleichbedeutend wäre mit einem Vorgehen gegen die Türkei. Die Frage der Durchführung des Abkommens ist im Begriff, gelöst zu werden. Meldungen, die auch ins Ausland gelangt sein könnten, daß an der griechischen Grenze Reibungen zwischen Bulgaren und Griechen entstanden seien, sind nach amtlichen Berichten grundlos; die Beziehungen zwischen Bulgarien und Griechenland geben einstweilen keinen Anlaß zur Besorgnis.

## Die gesundheitlichen Zustände in Serbien.

Berlin, 1. Sept. Ueber die gesundheitlichen Zustände in Serbien berichtet der „Daily Telegraph“: Obgleich man der Typhusepidemie Herr geworden ist, leidet das Land doch in einem Maße, das in England noch gar nicht begriffen wird. Wie der leitende Arzt des Hilfsausschusses der Verbündeten berichtet, verlor Serbien durch Krieg und Epidemien die Hälfte seiner Ärzte, während die andere bei der Armee ist. In Kragujevac, mit 50 000 Einwohnern, ist nur ein serbischer Zivilarzt tätig, und unter der Zivilbevölkerung sind daher die Zustände schrecklich.

## Das verlorene Tripolis.

Nach römischen Meldungen hat die italienische Kolonie in Tripolis die Stadt verlassen und ist auf zwei italienischen Transportdampfern in Catania eingetroffen.

## Ein italienisches Blatt über das türkisch-bulgarische Uebereinkommen.

Von der italienischen Grenze, 1. Sept. Während man bisher die Nachrichten über den Abschluß eines Uebereinkommens zwischen Bulgarien und der Türkei als böswillige deutsche Tendenzstücke bezeichnete, bringt heute die römische Tribuna bestimmte Einzelheiten über den Vertrag. Sie berichtet, es handle sich heute nicht mehr um die Abtretung eines kleinen Stückes türkischen Landes, durch das die Eisenbahnlinie Sofia-Dezagalsch führe, sondern um die Rückeroberung fast des ganzen Gebiets bis zur Linie Enos-Midia, das Bulgarien auf der Londoner Konferenz zugesprochen worden sei, und das sich die Türken im zweiten Balkankrieg wiederholten. Die Unterzeichnung des Protokolls steht nur noch aus, weil das Gebiet um Rize Risse noch streitig sei. Der Corriere della Sera verweist auf die Tragweite dieses Abkommens und verzeichnet Gerüchte, wonach der türkisch-bulgarische Vertrag Bulgarien nicht nur die Neutralität gegenüber der Türkei auferlegt, sondern auch Bulgarien verpflichtet, der Türkei oder auch den Mittelmächten tätige Mithilfe zu leisten, wenn diese einen Angriff auf einen andern Balkanstaat unternehmen sollten. Bulgarien hätte in diesem Falle — alles nach der Darstellung des Corriere — die Verpflichtung, den deutsch-österreichischen Einmarsch, der durch den Balkankorridor den Weg nach Konstantinopel frei machen soll, zu unterstützen, d. h. die Serben angzugreifen. Wenn es so weit komme, wäre für Griechenland und Rumänien, meint das Mailänder Blatt, der Bündnisfall nicht Serbien gegeben. Jedenfalls müsse man sich auf alle Möglichkeiten gefaßt machen und dürfe sich, wie dem Berichtserfasser des Blattes von ermächtigt Seite mitgeteilt wurde, nicht verhehlen, daß seit einigen Tagen die Absichten Bulgariens immer weniger klar würden und sich die Balkanlage leicht verbunkelt habe, d. h. nicht, daß man an einem günstigen Ausgang der Balkanunterhandlungen verzweifeln müsse, aber alle Anzeichen weisen darauf hin, daß auf dem Balkan noch ernste Schwierigkeiten

zu überwinden seien. In leicht zu erkennendem Zusammenhang mit den schlechten Aussichten des Bivervandes auf dem Balkan und den fortschreitenden Erfolgen Deutschlands und Österreich-Ungarns im Osten wendet sich der Corriere scharf gegen die „Schwarzseher“, auf welche die deutschen Siege Einbruch machen, und die nun seufzen: „Wir haben es ja gleich gesagt.“ Der Augenblick sei, meint das Mailänder Blatt, nicht dazu geeignet, immer noch rückwärts zu schauen. Der Corriere versucht dann, diese Schwarzseher zu überzeugen, daß der Krieg Italiens nicht nur notwendig und heilig, sondern auch ein Gebot der Klugheit gewesen sei, indem sich heute offen zeige, und aus den riesigen Schwierigkeiten, die Italien zu Wasser und zu Lande finde, ergebe, welchem Unglück Italien entgegengegangen wäre, wenn es durch zweideutiges Handeln einen Frieden erkauft hätte, der Österreich-Ungarn einen Angriff bei günstiger Gelegenheit gestattet hätte. Gewiß sei der Krieg schwierig und langsam, aber er sei nicht zu schwierig und zu lang, um über die Vergangenheit müßige Betrachtungen anzustellen.

## „Arabic“

New-York, 1. Sept. Die Washingtoner Regierung ist sehr befriedigt über die von England zugesandene Freigabe der Einfuhr gewisser deutscher Waren, sowie über die Berliner Mitteilungen des „Arabic“-Friedensfalls. Der Herausgeber der „Evening Post“, Willard, der in Washington ist und häufig mit Wilson verkehrt, riskiert die Meinung, daß diese Umstände den Weg für eine Vermittlung zwischen den Kriegsführenden vorbereiten könnten. (Fest. Bg.)

## Im eroberten Ossowiec.

Von einem unserer Mitarbeiter im Felde.)

Ossowiec, im August

Als ich gestern einen Tag nach der Räumung die Festung betrat, bot sich noch allenthalben das Bild wüster Verödung. Die Hauptwege waren durch starke Aufraumungskommandos schon wieder freigemacht. Munitions- und Proviantkolonnen zogen in langen Sägen ost- und nordwärts, um den Anstich an die schon weit jenseits der Festung stehenden Truppenteile zu erreichen. Auch die Eisenbahnen waren natürlich schon da, um die zerstörten Eisenbahnanlagen wieder herzustellen. Bis dicht an die geprengte Bohrbreite hatte ich mit einem Materialienzug bereits fahren können.

Der Eindruck, den ich beim Betreten der Festung hatte, war überwältigend. Wegen ihrer natürlichen Lage ist Ossowiec fast unannehmbar. So hatte erst kürzlich auch eine große deutsche Tageszeitung berichtet. Und in der Tat: die Russen hatten hier ein Bollwerk, das sie geradezu meisterhaft eingerichtet hatten. Unmittelbar vor den mit allen Mitteln modernster Festungsbaukunst geschaffenen Forts zogen sich große Sümpfe hin, die durch ein Stauerwerk noch weiter unter Wasser gesetzt waren. Die wenigen Zugangsstraßen, elende Sandwege, waren selbst mit geringen Kräften leicht zu schließen.

Aber eine der schnell errichteten Holzbrücken betrat ich die innere Fortlinie.

Die Forts hatten augenscheinlich schon früher unter dem Feuer unserer schweren Geschütze schwer gelitten. So bildet das Fort 2 fast nur noch einen einzigen Trümmerhaufen. Mehrere Meter dicke Eisenbetonblöcke waren weit durch die Luft geflogen und hatten das Befestigungswerk vollendet. Was nicht durch unser Feuer vernichtet war, hatten die Russen kurz vor ihrem Abzuge zu zerstören versucht. Das beweisen die umgehenden Sprengungen. Immerhin, sie konnten ihr Befestigungswerk nicht in Ruhe vollenden. Wohl sieht man allenthalben auf Spuren furchtbare Vernichtungsarbeit, wohl sieht man hier und dort noch rauchende Trümmerhaufen. Handgranaten und Sprengkörper liegen allenthalben umher und mahnen zur Vorsicht. Aber wenn man alles überblickt, so sagt man sich doch, daß die Anlagen verhältnismäßig schnell und leicht wiederhergestellt werden können, als Bollwerk gegen die flavische Gefahr. — Im Zentralwerk, das zum größten Teil noch unverletzt geblieben ist, fand ich noch Reste von dem Zeugnis der Russen nach Ost: Schlittschuhe, Fahrradmanöbel, photographische Artikel lagen noch wüst durcheinander.

Stundenlang kann man in der Festung herumgehen. Aberall sieht man auf neue Bilder. In einer Stelle steht noch eine ganze Batterie fingierter Geschütze: Große Holz-

ballen, mit Blech beschlagen, die ihren „Feuerschmauch“ drohend gen Himmel richten. So täuschend diese Schilde unsere Truppen lassen sich so leicht nicht täuschen. Man auch hier sich nicht weiter hat täuschen lassen. Diese feindliche Stellung. Von besonderer Einwirkung, irgendwie den Schluß zuließen, daß unsere Artillerie die Feuer nach dieser Stelle zusammengezogen hätte, ist keine Spur vorhanden.

Als ich gerade wieder die Festung verlassen wollte, kamen die ersten Flüchtlinge zurück. Trotz der russischen Willkür und Rücksichtslosigkeit bereit zu sein, fuhren sie in die verwüstete Heimat zurück. Viel mehr als sie nicht vorfinden von ihrer Habe.

Die unannehmliche Festung Ossowiec ist unannehmlich freiwillig geräumt. Unter dem Druck der militärischen Verhältnisse haben die Russen einen hartnäckigen Stützpunkt preisgegeben, einen Stützpunkt, der eine stete Gefahr für Ostpreußen bildete. Durch die Einnahme von Ossowiec ist jede Gefahr geschwunden, die diese Tatsache erscheint mir als eine der erfreulichsten Ereignisse.

Walther Wendenburg. (R.A.)

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 2. Sept.

Wie dem Vorsitzenden des hiesigen Obst- und Gartenbauvereins vom königlichen Landratsamt zu Wiesbaden mitgeteilt wurde, beabsichtigt Herr Obst- und Gartenbauinspektor Schilling zu Geisenheim, Sonntag, 5. Septbr., nachmittags 3 1/2 Uhr im Saale des Rasthofes einen Vortrag über Obst- und Gemüsepflanzung mit besonderer Berücksichtigung der einheimischen und billigen Verfahren mit Vorführung zu halten. Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. Aber auch den anderen Lesern unserer Zeitung kann in ihrem eigenen Interesse das Hören dieses zeitgemäßen Vortrags nur dringend empfohlen werden. Die Zeit ist auf jeden Fall zu gewähren, um auswärtigen Interessenten die Teilnahme zu ermöglichen. Die Obst- und Gemüsepflanzung ist stets, ganz besonders aber jetzt während des Krieges, von so hoher Bedeutung für unsere Volksernährung, daß es niemand veräumen darf, diesen Vortrag zu hören.

Die Königl. Regierung hat genehmigt, daß von Neubildung der Vereinskommissionen für diesen Jahres abgesehen wird und die bisherigen Kommissionen bis Ende September 1916 in ihrem Amt belassen werden.

(Sanitätshunde.) Wie uns mitgeteilt wurde, die Meldestelle Frankfurt des Deutschen Vereins für Sanitätshunde bereits 100 Fahrer und fast 130 Hunde in die Front geschickt. Die Fahrer konnten durchweg über vollen Erfolg berichten. Nach Berichten des Kriegesamtes wurden seit Beginn des neuen Bewegungslaufes in der durch die Hilfe der Sanitätshunde weit über 2000 Wunden gefunden, die von den Krankenträgern nicht mehr worden wären. Gewiß ein glänzender Beweis für die Vortrefflichkeit der Einrichtung.

Unterschiedler Otto Becker, vor einiger Zeit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, wurde zum Kommandanten befördert.

Weilburg. Die im Oktober vorigen Jahres fertiggestellte Militärvorbereitungsanstalt wurde am 1. September aufgestellt.

Frankfurt. Das große hiesige Gaswerk gehört bekanntlich einer englischen Gesellschaft, die viele Millionen aus Frankfurt herausgezogen hat. Während der Versuche, das Werk in städtischen Besitz zu bringen, bis 1909 hatte die Gesellschaft sich den unumkehrbaren Besitz gesichert. Jetzt hat der Krieg den Uebergang des Werks in städtisches Eigentum vollbracht. Unmittelbar nach Kriegsausbruch kam das Werk unter Staatsaufsicht. Genehmigung der englischen Regierung haben nun die hiesigen Gesellschaften den 7705 Stück umfassenden Aktienbesitz von 3 150 000 Mk. an die Stadt verkauft. Die Stadt hat einen Kurswert von 198 Prozent zu zahlen. Der Kaufpreis ist sechs Monate nach Friedensschluß zu zahlen.

hatte geleitet. Der Mann war so merkwürdig begabt, daß, so er auf dem Festlande gelebt, er wohl Aufsehen erregt hätte. Es war der Schullehrer unseres Ortes. In seiner Jugend fuhr er zur See, ward Steuermann und, nachdem er sich einige pädagogische Kenntnisse erworben hatte, zum Ruderer und Lehrer hierorts ernannt. Weil nun dieser Mann, dem seine Frau viele Kinder schenkte, als Schullehrer ein gar geringes Einkommen hatte, griff er, um seine Sprößlinge ausreichend ernähren zu können, zu jedem Handwerk, das ihm Geld einbrachte. Er war Zimmermann, Holzschneider, Schreiner und auch Bäcker. Hatte jemand Wassermangel, so grub er ihm einen Brunnen; ward eines anderen Sense stumpf, beschnitt er sie, bis sie wieder scharf war. Gatte einer kalten Witwe, so schnitzte er ihm Holzpfantoffeln; bestellte sich einer für künftige Fälle die Totentruhe, so hobelte er ihm den Sarg; wünschte sich eine Jungfrau den Brautkranz, so band er diesen aus Bändern und Perlen. Nebenbei immer die Jugend unterrichtend, war der Mann tätig bis zu seinem achtzigsten Jahre. Da nahm ich ihm das Schulmeisteramt ab; das heißt, ich unterrichtete die Jugend an seiner statt, ließ ihm aber die Einkünfte dafür; daher es kommt, daß ich wie die Prediger auf den Halligen Prediger und Lehrer in einer Person bin.

Beide Mädchen überließen sich jetzt den Eindrücken, die das vielseitige Tun des verstorbenen Schullehrers in ihnen hervorgerufen. Als sie sich darüber ausgesprochen hatten, sah Elise wieder ins Buch.

Dieselbe Jahreszahl war es; der Prediger schrieb: „Gestern kam eine Witte klagend zu mir: In seinen besten Jahren wäre ihr Mann am gelben Fieber in Indien gestorben; zwei ihrer Söhne wären bei einem Schiffsbruch ums Leben gekommen, und ihren jüngsten hätte das Meer über Bord gespült; ein jeder müßte in der Kraft seines Lebens aus der Welt gehen. — Ich kann und sollte ihr: Nehmt eine Waise; geht in die eine Schule ein talentreiches, rasches und langes Leben; in die andere legt ein mit hohen Jahren beschwertes, mit langwieriger Krankheit und Altersschwäche beladenes, und seht zu, ob das häßliche Eurer Waise nicht wogerecht steht. — Nicht auf die Zahl der Lebensjahre, — ich wiederhole es, was ich zu jedem Glied meiner Gemeinde sage — auf das, was der Mensch geleistet, kommt es an.“

Elise sah vom Buch auf.

Insen kam ihrer Frage zuvor. „Ja, so sagt der Vater immer“, lud sie an; „nicht nach der Zahl seiner Jahre, nach seiner Latenzahl wird der Mensch gerichtet.“

Elise hatte verständnisvoll und wollte weiter lesen. Insen aber hielt sie zurück. „Wir müssen nun das Buch schließen“, sprach sie; „Vater hat mich, bei diesem Abschnitt stehen zu lassen. Es sollten seine Berichte, damit er sich in nichts zurückhalte, erst nach seinem Abschieden gelesen werden.“

Elise schloß nun das Buch; sie ließ sich von Insen zu deren Mutter führen und verließ bei der freundlichen Frau Pastor bis zum Abend.

Die vernommenen Aufzeichnungen im Buche gaben ihr viel zum Denken und zum Weitererzählen an Karen, Mutter Sören und auch an Kirsten. Und das war gut; denn dieses Mitteilen erhob sie über die stürmenden Spätherbsttage und über die bange Wartezeit bis zur Ankunft ihres Vaters hinweg. Insen, der Auserwählte, war schon gekommen; der war immer der erste, weil die Götter ihn von den Wässern heimtrieben. Mutter Sören und die Kinder jubelten über sein Kommen und wetteiferten in sorgender Liebe, den Gatten und Vater zu pflegen. Und gleich nach seiner Ankunft lief manch glücklicher Schiffsbericht von den Seehäfen ein.

Dieses und jenes Fahrzeug ward in der Landvogtei zu Westerland signalisiert. Kirsten, die nimmermüde, hatte genug zu laufen. Diese Berichte mit jedem Tag von dort heimzuholen. In allen Häusern ward zum Empfang der froh Erwarteten gerüstet; allüberall hielt man mit Putzen und Scheuern an, denn blühend mußte beim Eintreffen der Geliebten alles glänzen. Auch Elise Versen war mitzurichten und Ordnen im Hause beschäftigt. Sie hantierte eifrig mit Karen in Stuben und Kammern.

Die Porzellantafelung an den Wänden wurde gewaschen; frische Mullvorhänge an den hellgeputzten Fenstern befestigt und sorgsam das an der Stubendecke hängende Schiff, das der Vater ihr bei seiner letzten Ausfahrt gegeben, gereinigt. Das ganze Haus war von Grund auf geändert, alle Räume blühten und lachten, nur in des Vaters Stube blieb es finstern. Denn diese war verschlossen; der Kapitän hatte den Schlüssel dazu mit sich genommen; niemand durfte sie betreten. Elise empfand dies schmerzhaft; denn gerade des Vaters Stube, meinte sie, sollte am schönsten almanen.

Und die Freude zog in vieler Haus. Da und dort kehrte einer, der vor Jahresfrist ausgezogen war, in die Seele und Leib gesund in sein Vaterhaus ein. Tränen wurden geweint, Dankgebete stiegen zum Himmel auf, und mit jedem neuen Tage verhärtete sich der glückseliger Freude. Oh, daß ein jeder in dieser einsamen Einsamkeit die Seele rangig sein könnte! Aus Elises Seele rangte sich ein gestimmter Sehnachst dieser Wunsch, und sie konnte nimmer vor Freude, als eines Tages auch an sie glückliche Schiffsberichte kam. Kirsten brachte die Nachricht, daß der Dreimaster mit Kapitän Versen und Steuermann Wulf Tuchen an Bord in den Hafen von Amsterdam eingelaufen sei. Elise fiel wie ein Stein. Freude Kirsten und Karen um den Hals und liefen zu Mutter Sören; mit der Mutter des Wulf Tuchen, das Glück durchleben. In deren Hause fand sie hellere Tätigkeit zum Empfangen für den heimkehrenden Sohn; auch Insen war dabei, um zu helfen, und sie ganz anders aus als sonst. Ihre schmalen, kühnen Wangen hatten sich bei der Arbeit gerötet, ihre blauen Augen glänzten, ihr Atem ging rasch, voller Umrang, meinten sich die Hände. In bostiger Erregung wollten aber manches an unrichtigen Ort und blinde Wege Sören dadurch oft mehr, als sie ihr nützlich war, aber schien dies nicht zu beachten, sie freute sich nur an den Eifer der Geschäftigen.

Mit fieberndem Ungeduld iter Elise nun abwarten und allabendlich zum stillen Strande, um Kapitän Versen nach dem Schiffe des Vaters. Ihr Freund, der alte Battenkäufer Swensen, mußte ihr auch oft kommen überlassen, damit sie in diesem dem Ertrinken entgegengehe. Endlich, endlich, ach, es war eine lange Zeit, die baldigen Darrens verstrichen — da kam die Botschaft, Kapitän Versen am nächsten Tage in der Heimat zu sein. Und nun kam Elise nimmer dem Strande. Sonnenanfang lief sie dahin, mit gefalteten Händen, erhobenen Händen nach dem Vater ausschauend. Sie ersehnte, da leuchteten aus der Ferne die schmalen Segel; das Schiff ihres Vaters kam nahe. Mit glühenden Augen suchte und fand Elise den Erwarteten am Segel. Der Mann aber, der jetzt den Fuß in sein Heimatland setzte, schien die Freude des Wiedersehens nicht zu empfinden wie sein Kind zu empfinden. Kapitän Versen, ein feister Mann, anfangs der fünfziger Jahre, mit dem



Die Stadtverordnetenversammlung gab heute ihre Zustimmung zu dem Anlauf. Sie ermächtigte den Magistrat zur Deduktion der aus diesem Anlauf erwachsenden Kosten eine Anleihe bis zum Betrage von 100,000 Mk. aufzunehmen. Damit geht das Gas- und Wasserwerk jährlich durchschnittlich 10 Prozent Dividende ab. — 1913/14 betrug der Reingewinn 1.667.432 Mk., — den Besitz der Stadt über.

Der kürzlich verstorbenen Kaufmann Ignaz Eichel hat unter dem Namen „Ignaz und Anna Eichel“ ein Kapital von 1.500.000 Mk. gestiftet. Die Beträge soll eine Erziehungsanstalt für jüdische Kinder erhalten werden. Die Stiftung erhielt bereits die Genehmigung. Bis zur Errichtung des Gebäudes sollen die Zinsen der Stiftung zwecken der Pflege dienlich gemacht werden.

Hier ließ ein Besitzer zwei junge Schweine, die von 4 1/2 Monaten, die nicht mehr recht fressen wollten. Der Fleischbeschauser Zoller stellte fest, dass diese durch und durch trichinös waren. Nun hat der Eigentümer für den Kreis Altenkirchen die Fleisch- und Hauschlachtung aufgehoben, nachdem man an- und zwanzig Jahre lang nichts Verdächtiges gefunden. (Prot. und Melh. Schlachtag.) Vom 1. Sept. an in Gießen neue billige Brot- und Mehlpreise. Für den Vierpfundlaib Roggenbrot geht von 71 Pf. auf 64 Pf., der für den Zweipfundlaib von 36 auf 34 Pf. Auch der Mehlpreis wurde herabgesetzt, und es folgen fortan Roggenmehl 20, Weizenmehl 23 und Weizenmehlmehl 28 Pf. das Pfund.

Ein schlechtes Rebhuhnjahr haben heuer die Jäger den meisten Erwartungen zu verzeichnen. Im Frühjahr, das selten so reiche Gelege angetroffen ist, so entspricht ihnen die Zahl der Hühner in Gärten. Ob Eier und junge Brut mehr als sonst im Futterangebot gelitten haben oder ob die große Kälte das Auskommen verhinderte — jedenfalls gibt es herzlich wenige.

Der Ausschuss des neugegründeten Marktskonsumenten-Ausschusses hat in seiner ersten Sitzung, eine Herabsetzung des Milchpreises auf 10 Pf. angestrebt und gleichzeitig den Magistrat zu ersuchen, dass die städtischen zu beziehenden guten Speise nicht mehr wie 3 Mk. der Zentner kosten. Dem gehören Damen und Herren aus allen Gesellschaften.

Der hiesige Straßkammer verurteilte den mit Zuchthaus bestraften ehemaligen Wäschsalz-Verkaufers Ludwig Göbel aus Gießen wegen Kriegsverbrechen zu 4 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Haft. Wegen unbefugten Tragens von Orden und Ausübung eines Bootsmannsmaats mit dem Abheben von Geldern. Göbel ist eine große Zahl von Personen in verschiedenen Städten, so in Magdeburg, Hannover, Dortmund, Münster, Solingen, Remscheid, Opladen und namentlich in Süddeutschland, zum Opfer geworden. Die Schwindelereien wurden ihm um so leichter, als er in Uniform eines Bootsmannsmaats mit dem Abheben von Geldern angelegt und die Brust mit zahlreichen Orden, darunter dem Eisernen Kreuz zweiter und erster Klasse, dem Chinaschwarzen und verschiedenen Tapferkeitsauszeichnungen geschmückt hatte. Infolge der Fälle von Ausübung eines Bootsmannsmaats mit dem Abheben von Geldern erregte er überall Aufsehen und überall, wo er auftrat, wurden die Leute in Schrecken versetzt. U. a. erregte er in Gießen Aufsehen, als er wiederholt verurteilt worden sei und sechs Monate Zuchthaus erhalten habe. Nur einem glücklichen Zufalle verdankt, dass er mit dem Leben davon gekommen ist. In diesen Schilderungen wußte er das Mitleid seiner Mitbürger zu wecken, namentlich wenn er noch seine persönlichen Eigenschaften in grau malte und erklärte, daß sein Geschäft durch seine Einberufung zum Militär gänzlich beraubt worden und infolgedessen zugrunde gegangen sei. Seine blinde Mutter und seine lahme Schwester

seien infolgedessen brotlos geworden usw. Leicht öffneten sich da die Taschen der Zuhörer und der „tapfere, klagende“ Krieger erhielt heimlich Geldbeträge von 5 bis 50 Mk. und mehr zugesandt. Um die Ehre der Begleichung der Besche riefen sich förmlich die Gäste, die es sich auch nicht nehmen ließen, ihm die Taschen mit Zigaretten und Zigarren zu füllen. Den „Verwundeten“ wußte er mit solcher Täuschung zu spielen, daß ihm tagelang in Zigaretten die sorgsamste Pflege zuteil wurde. Auch ließ er sich überall von Pflegestationen des Roten Kreuzes bewirten. Auf Grund gefälschter Militärpapiere bekam er überall freie Fahrt. Seinem gemeingefährlichen Treiben wurde endlich ein Ziel gesetzt, als er eines Abends in Magdeburg einen Soldaten verhaften wollte. Dabei erregte er Verdacht und wurde selbst festgenommen. Die Ermittlungen ergaben, daß Göbel unter Verheimlichung seiner Zuchthausstrafe nach Ausbruch des Krieges beim Berliner Marinefliegeramt als Freiwilliger angenommen, daß er aber wieder entlassen worden war, nachdem er selbstene Tücher und Uniformstücke, vermutlich auch seinen Bootsmannsmaatrock gestohlen hatte. In der Begründung des Urteils hob der Vorsitzende hervor, daß solche Kriegsschwindelereien außerordentlich verwerflich seien und von Zulassung mildernder Umstände deshalb keine Rede sein könne.

Göttingen. Im Oktober v. J. erhielt die Witwe Surmann in Göttingen aus Polen die Nachricht, daß ihr Sohn Hugo den Heldentod erlitten habe. Kameraden des Kriegers bestätigten bei ihrem Besuch in der Heimat die Todesnachricht und kürzlich traf auch die amtliche Nachricht ein, daß der Sohn gefallen sei. Vor einigen Tagen nun erhielt die geprüfte Witwe eine Karte aus Moskau, worin ihr Sohn ihr mitteilte, daß er schwer verwundet in russische Gefangenschaft geraten sei und sich in Moskau befinde. Die Freude der armen Frau läßt sich wohl denken.

Lyon, 1. Sept. (W.B.) Die hiesigen Blätter melden aus Rom, daß in Vezzano ein starkes Erdbeben verspürt wurde. Nur der erdbebensicheren Bauart der neuen Häuser, die seit dem letzten Erdbeben errichtet worden sind, sei es zu danken, daß größeres Unheil vermieden worden ist. Trotzdem befürchtet man, daß die Zahl der Opfer beträchtlich ist.

Das reine Hemd. Der „Corriere della Sera“ erzählt folgende Geschichte: Ein verwundeter Infanterist berichtete auf der Eisenbahn einem Mitreisenden von seinen Kriegserlebnissen und erzählte unter anderem, daß er bei den Märschen des Lebens im Schützengraben 25 Tage lang das Hemd nicht habe wechseln können. Als aber eines Abends der Hauptmann mitteilte, daß am andern Morgen zum Angriff vorgegangen würde, da habe er aus seinem Tornister das reine Hemd hervorgeholt und angezogen, damit die Feinde, falls er ihnen in die Hände fiel, keinen Grund haben sollten, über „die stinkigen Italiener“ zu spotten. Der „Corriere“ will mit diesem albernem Anekdoten „den Mut und das feine Empfinden“ der italienischen Soldaten beweisen.

#### Wärkte.

Frankfurt, 1. Sept. (Kartoffelmarkt.) Kartoffeln ab Wetterau 8,50—9,00 Mk. für 100 Kg.

Frankfurt, 1. Sept. (Fruchtmärkte.) Bei ruhiger Stimmung, festen Preisen und geringem Angebot selbst für ausländische Ware aus der Ernte 1915 wurden für rumänische Gerste 68—70 Mk., Mais 58—60 Mk., Weizen 68—70 Mk. geboten und bezahlt. — Futtermittel knapp bei großer Nachfrage. Koloßkuchen 60—62 Mk., Leinöl 67—68 Mk., Rapssamen 50 Mk., Raps 49—51 Mk. Alles zu 100 Kg.

Zwingenberg (Hessen), 30. Aug. (Obstgroßmarkt.) Äpfel 1. Qualität 10—12 Mk., 2. Qualität 5—7 Mk.; Birnen 1. Qual. 12—16 Mk., 2. Qual. 5—8 Mk.; Pfirsiche 30—35 Mk., Hausweizen 11—12 Mk., Trauben 35—40 Mk., Tomaten 13—15 Mk.; alles per Zentner.

#### Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Meist wolzig und trübe, Regenschälle, kühle Winde aus westlichen Richtungen.

## Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 2. Sept. Zum Gedenktage von Sedan sagt die „Germania“: Was unsere Väter und Großväter in dem großen Kriege von 1870/71 errungen und geschaffen haben, die Einheit der Stämme Deutschlands und ein großes starkes deutsches Volk, das hat sich in diesem noch größeren Kriege glänzend bewährt. Das Erbe von damals ist von den Söhnen und Enkeln der Kämpfer von 1870/71 hoch gehalten und treu bewahrt worden und das ganze deutsche Volk sei der unerschütterlichen Ueberzeugung und fest entschlossen, den uns von mächtigen Feinden aufgezungenen Krieg mit dem vollen Einsatz von Gut und Blut zu einem siegreichen Ende zu führen. — Der „Berl. Lokalanz.“ sagt: Das diesjährige Sedanfest kann kein Erinnerungsfest sein. Es muß ein Fest der Hoffnung, der Sammlung, des Aushaltens, des unerschütterlichen Willens zum Siege sein und ein Fest des Dankes für unsere im Felde stehenden Heere. Es muß ein Fest zur Verherrlichung jenes Geistes sein, der uns groß und stark gemacht hat, der sich der Welt in diesem Kriege so machtvoll offenbart.

— Zum Kommandanten von Brest-Litowsk wurde, wie die Morgenblätter melden, Graf Waldersee, ein Neffe des verstorbenen Generalfeldmarschall, ernannt.

Generalfeldmarschall v. Bülow wieder genesen.

Berlin, 2. Sept. (M.) Generalfeldmarschall von Bülow, der wegen schwerer Erkrankung das Feld verlassen und in Bad Harzburg Aufenthalt nehmen mußte, ist nun soweit wiederhergestellt, daß seine baldige Rückreise zur Front in Aussicht steht.

#### Die Siegesbeute der Verbündeten.

Berlin, 2. Sept. (M.) Die „Berl. Morgenpost“ berichtet: Am 1. August betrug die Gesamtzahl der von den Deutschen und Oesterreich-Ungarn gefangenen Russen: 1.228.790 Köpfe. Rechnet man dazu die im Monat August gefangenen mit 325.328 Köpfen, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 1.554.118 gefangenen Russen, was der Gefechtsstärke von 55 Armeekorps entspricht. Rechnet man noch die blutigen Verluste hinzu, so ergibt sich ein mehrfacher Millionenverlust, so daß man mit Recht mit der Vernichtung eines großen Teiles des russischen Heeres rechnen kann.

#### Begnad im Kampf mit einem deutschen Flieger gefallen.

Rotterdam, 2. Sept. (M.) Wie der „Rotterdamse Courant“ meldet, ist nach Mitteilungen amtlicher Blätter der bekannte französische Flieger Begoud im Kampfe mit einem deutschen Flieger gefallen.

#### Aufstand in Britisch-Somaliland.

Zugano, 2. Sept. (M.) Wie der „Messaggero“ meldet, sind in Britisch-Somaliland Aufstände ausgebrochen, die durch arabische Agitatoren hervorgerufen sein sollen. Die britische Regierung hat, um diese Aufstände zu unterdrücken, nach Ägypten gerichtete indische Truppen landen lassen.

## Bringt das Gold zur Reichsbank!

1000 Millionen in Goldmünzen werden schätzungsweise immer noch zurückgehalten, ein Beweis, daß es auch jetzt noch genug ängstliche Gemüter gibt, die sich vom Golde nicht trennen können. Das kann und darf nicht sein, vielmehr muß es jeder Deutsche als Ehrenpflicht ansehen, angesichts der herrlichen Waffentaten der Unseren braunen nicht zurückzubleiben, sondern hinter der Front an der finanziellen Rüstung des Vaterlandes eifrig mitzuarbeiten, wozu das Einsammeln und die Ablieferung des Goldes eine wichtige Handhabe bietet. Die Rücklässe haben in letzter Zeit merklich nachgelassen, heißt alle mit, daß sich dies ändert, werde nicht müde, immer von neuem zu sammeln und zu werben, damit kein Goldstück nutzlos im Kasten bleibt, sondern auch wirklich alles Gold, jede Krone, der Reichsbank zugeführt wird!

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Saupt- und Vordach, bot mit einem kurzen Blick der Tochter den Gruß; er erteilte den Schiffs- und den letzten Befehle und eilte dann, die Schritte weit hinter sich lassend, der ihn kaum einholenden Elise voran.

Wie kurz, wie der Willkommengruß an die Tochter lautete auch der „Gut Tag“, den der Erst-Vertraute zwischen Handschlag Karen Voldin bot. Er warf einen Blick auf den Südwest, ab, setzte sich an den Kommandanten, Möweneiern, Sandspieren und Rocheln und als von allem, was da mit großer Liebe war. Elise und Karen freuten sich seiner Glückseligkeit, die beide nur wenig; sie hatten zu viel mit ihrer Jugend und mit dem Ansehen des Kapitäns zu tun. Jene waren in den drei letzten Jahren härter, die andere milder und das ganze Wesen stiller geworden.

„Die langen Seereisen“, sagte sich Karen, „haben ihn verändert; so sehr, daß er sich nicht einmal mehr über das Kind freuen kann.“

Elise, die den Blick immer wieder verstoßen auf den Vater trug, bemühte sich, Liebe und Vertrauen zu seinen Augen zu lesen; der Vater sollte fühlen, daß er geliebt sei und daß er ein Kind habe, das in allem nach seinem Willen tat.

Wie lange hielt sich der Kapitän in der unteren Kabinen auf; er warf nur einen zufriedenen Blick auf die beiden Strümpfe und Bieleiden, die Elise auf einem Stuhl zur Seite gelegt hatte, nahm aus der Leder- und unter der braunen Toppe an seinem Gürtel einen Schlüssel und schritt damit zu der verschlossenen Kabinen.

Wie er den Schlüssel in dem verrosteten Schloss drehte; sie vernahm, wie er Truben und Rosten und wie dann alles still ward. Sie schaute mit einem Blick vor sich hin. „Nun kommt er wieder aus den Erinnerungen, die ihn auf eiserne Stunden und dann wieder voll Unruhe zu dem Meere führen“, sagte sie sich und trug unwillkürlich zu dem Kommandanten den Blick, in dem vor nicht allzu langer Zeit in den alten Andenken gekramt hatte. Freilich für wecken diese nur Wehmut und stille Trauer. Immer neuen und heftigen Sturm in sein Gemüt. Der Rückkehr des Vaters hoffte Karen, daß er mit Erinnerungen, die wie ein böser Geist da oben

hausten, fertig werden würde; aber sie hoffte vergebens, denn immer trieb es ihn bei seinem Heimkommen zu diesen Dingen und immer grübelte er darüber voll Gram und Leid. — Karen hatte es sich voll Trauer gesagt und setzte sich dann an ihr Rad; beim gleichmäßigen Radenspinnen half sie sich leichter über die unfrohen Gedanken hinweg.

Elise, die den Tisch abgeräumt und alles wieder geordnet hatte, ließ leise, aber voll innerer Unruhe im Hause hin und wieder; endlich hielt sie es nimmer. „Ich kann nicht alles allein mehr tragen; ich muß die Freude bei Mutter hören“, sprach sie zu Karen, und schnell lief sie hinweg. Mit dem andringenden Seewind kämpfend, hüpfte sie über die sandbedeckte Heide dem westlich gelegenen Hause zu und hob freudvoll zum Grusse die Hände, als sie Inken und Wulf zusammen unter dem Haustor sah. Wie groß und still war dieser geworden! Wie ein Kämpfer aus der Solter Vorzeit stand er in seinen hochgezogenen Wasserstiefeln und in seiner schmutzen Seemannstracht da.

Elise hob grüßend wieder die Hand, sie rief Inken und Wulf aus der Ferne bei Namen; doch ihr Ruf ward, wie es schien, von dem Winde in andere Richtung getragen. Kein Zeichen an den beiden, in sich verloren stehenden verriet, daß man sie vernommen. Jetzt war Elise so nahe, daß sie bemerkt werden mußte. Da lösten auch Inken und Wulf ihre ineinander verschlungenen Hände und wandten sich der schier Atemlosen zu. Sie grüßten beide; doch Elise fand in ihrem Willkommen nicht den innigen Wiederhall, den ihre jauchzende Seele erwartete. Inken schien betreten; es war, als hätte sie nur um einige Minuten des Alleinseins mit Wulf, und dieser schien den gleichen Wunsch zu kurzer Aussprache zu hegen. So gab Elise nur rasch des letzteren Handschlag zurück und eilte zu Mutter Sören ins Haus.

„Wie war überglücklich“, rief sie Elise zu und führte das junge Mädchen voll Glück in den Babel (die gute Stube), der seit Wulfs Rückkehr immer offen war. Hier wies sie voll stolzer Mutterfreude auf all das Schöne, das der Sohn ihr, dem Vater und den Kindern mitgebracht hatte. Da lagen die wunderbarsten Dinge: ausgekostete Paradiesvögel und Kolibris, buntfarbige Muscheln, chinesische Kästlein und Fächer, Panther- und Tigertelle und auch ein Säcklein, mit blanken Talern gefüllt. Auf jedes

Stück zeigte Mutter Sören mit leuchtendem Auge, und die Kinder hüpfen vergnügt um all die fremdländischen Dinge.

Elise besah alles mit frohlockendem Herzen; hier nun fand sie die Freude, nach der ihre Seele rief, nach der ihr ungelühtes Innere verlangte. Jubelnd sprang sie von einem Gegenstand zum anderen; sie klatschte in die Hände, sie fiel Mutter Sören und den Kindern um den Hals, und als nun gar Wulf kam und ihr ein Stück bunter indischer Seide überreichte, da konnte sie sich nimmer vor Freude. „Das gibt nun ein Wortuch (Schürze)“, rief sie; „oh, was wird Karen sagen!“ Und sie ließ mit ihrem Geschenk zu Vater Inken, der, die rauchende Pfeife im Munde, in seinem Ledersuhl in der Bohnstube saß. Der freute sich, daß Elise zu ihm kam, suchte durch ein betteres Rächeln den Schmerzensausdruck aus seinem Gesicht zu verwischen und begrüßte sie mit der Achtung, mit der man dem Kinde seines Wohltäters entgegenkommt. Elise setzte sich auf einen Holzstuhl ihm zur Seite. Sie ließ sich von seinen Erlebnissen beim Aufbruch erzählen, von Helgoland, dem großen Kessel im Meere, von seinen Sandbänken und Klippen.

(Fortsetzung folgt.)

#### Kleines Feuilleton.

Kriegerische Mädchennamen in Frankreich. Mit großer Befriedigung stellt der „Figaro“ fest, daß in Frankreich die Namensgebung bei Kindern stark unter der Einwirkung des Krieges steht, und daß besonders den Mädchen von ihren Eltern kriegerische und sieghafte Vornamen gegeben werden. Groß ist die Zahl der Kinder die „France“ oder „Victoire“ genannt worden sind. Andere junge Damen heißen „Joffrette“. Mädchen, die am Tage des großen Sieges an der Marne geboren wurden, nannte man kurzweg „Marne“ oder netter „Marnette“ oder „Marnon“. Den Vogel hat ein höherer Offizier abgeschossen, indem er, wie er seinen Freunden durch eine Anzeige kund und zu wissen tat, sein vor kurzem geborenes Töchterchen „Métia“ nannte, zur Erinnerung an den Sieg, den einst Metius über die Dumen davontrug.



Vertreter: **A. Prenzel, Herborn.**

Die Beerdigung findet am Samstag, den 4. September,  
nachmittags 3 Uhr statt.